

Mag. Georg Pehm

Kunst jenseits von Moden.

Rede zur Eröffnung einer Ausstellung von

Franz Gyolcz

Burgenländische Landesgalerie. 2005.

Es gilt das gesprochene Wort.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

„Entblößte Könige aus Holz, die bei der Adventausstellung im Schloss Kittsee zu sehen sind, erregen die Gemüter.“ – Das berichtete eine Tageszeitung am 3. Dezember 2003. Und die Kritiker in Kittsee empörten sich weiter, indem sie klarstellen: „Diese Art von Kunst hat in der Vorweihnachtszeit nichts verloren. Das kann Kindern Schaden zufügen.“

Nun: Zum Glück ist jetzt nicht Vorweihnachtszeit – oder zumindest nicht im eigentlichen Sinn – und ich schlage außerdem vor, dass die Jugendlichen, die heute wiederum hierher in die Landesgalerie zu einer Ausstellung gekommen sind, bleiben dürfen...

„Das kann Kindern Schaden zufügen“, was Sie hier in der Landesgalerie sehen? Wodurch sollte das tatsächlich geschehen?

Für ästhetische Ansprüche, im Sinne von: „Das ist schön, das ist weniger schön“ gibt es kein allgemein anerkanntes Empfindungslinial, an dem man die „Schönheit“ oder „Unschönheit“ der Kunst abmessen könnte. Ob diese Könige, das ästhetische Empfinden des einen oder der anderen stören oder nicht stören, ist nicht entscheidend und es ist eine Frage, die logischerweise nur subjektiv geklärt werden kann. Schaden tritt aber sicher keiner ein. Das ist der erste Punkt.

Zweitens arbeitet Franz Gyolcs nicht mit gefährlichen Laser-Strahlen, nicht mit Uran, nicht mit offenem Feuer oder irgendwelchen giftigen Substanzen. Franz Gyolcs arbeitet mit Holz. Mit schlichten Holz, das sogar wurmfrei ist. Er arbeitet mit Bronze, mit Steinen. Ein physisches Schadenspotenzial für Kinder oder für uns alle können wir also ebenfalls ausschließen.

Bleibt drittens nur, dass jemanden die ausgeprägte Nacktheit dieser Könige, die Nacktheit mit den deutlich herausgearbeiteten Geschlechtsmerkmalen Probleme bereitet. Dass dies verunsichern, irritieren oder als „provokant“ gesehen werden kann – das kann ich noch verstehen.

Aber Schaden für Kinder? – Das ist einfach lächerlich!

Und dennoch stellt diese Ausstellung in gewisser Weise eine „Gefahr“ dar. Manche sehen in den künstlerischen Arbeiten tatsächlich eine Bedrohung. Manche sehen in der Art und Weise, wie Franz Gyolcs lebt, eine Bedrohung.

Die „Gefahr“, die manche empfinden, ist eigentlich ein „Virus“. Es ist der „Virus“ der Freiheit, der Selbstbestimmtheit, der Unabhängigkeit, der Offenheit, der Individualität, der Kompromisslosigkeit: Es ist dies – ohne Pathos, sondern voll real – die „Gefahr“ eines eigenständigen Weges von Menschen, auf den Autoritäten, Moden, Technologie-Wahn oder Konsumrausch wenig Einfluss haben.

Ich konnte schon viele Ausstellungen hier in der Landesgalerie sehen. Ich konnte mich mit zahlreichen von Künstlerinnen und

Künstlern auch über eine nette, aber oberflächlichere Unterhaltung hinaus auseinander setzen. Aber wie nur bei wenigen, geht es aus meiner Sicht bei Franz Gyolcs vor allem um Werte, um Lebenshaltungen, um Überzeugungen und auch um Widersprüche.

Was ich an Franz Gyolcs bewundere ist, dass er seinen Weg geht. Sehr entschlossen und ziemlich kompromisslos. Es ist Kunst jenseits von Moden und Schubladen. Ich möchte dazu nur einige Blitzlichter herausgreifen.

Da steht einerseits die Andauer Skulpturen-Allee – die „Fluchtstraße“. Aus meiner Sicht ist das vor allem ein „politisches Projekt“. Die rund 60 Exponate von Bildhauern entlang der Straße zur „Brücke von Andau“ sind in den Jahren 1991 bis 1995 entstanden. Damals hatte Gyolcs Kolleginnen und Kollegen aus osteuropäischen Ländern zu Workshops nach Andau eingeladen hatte. Der „Fluchtbrücke“ von 1956 folgt eine „Kulturbrücke“ der 90er Jahre.

Stellvertretend für seine sakralen Arbeiten muss wohl die Skulptur „Heiliger Martin“ angesprochen werden. Im Jahr 1997, zum Gedenkjahr des Heiligen Martin, der damals vor 1.600 Jahren starb, wurde sie im Foyer des Landhauses aufgestellt. Die über 3 Meter hohe, abstrakte Bischofsmütze, ist Gyolcs „berühmteste“ Arbeit, würde ich meinen. Ich sehe sie als lautes Statement gegen Armut und für Solidarität in einer globalisierten Welt.

Dann gibt es eine Reihe von Projekten, die nicht nur den Maler und Bildhauer zeigen, sondern auch den „Kunst-Aktionisten“. Diesbezüglich erinnere ich mich noch gut und gerne an „Kunst in

Bewegung“ im Jahr 2002. Die meisten von Ihnen kennen natürlich diese hochklassige Kunstschau von ORF Burgenland und dem Kulturreferat. Franz Gyorcs fiel damals mit seinem „Venusberg“ auf. Das war eine Mega-Installation aus 40 Tonnen Strohballen auf der Wiese vor dem Landesstudio auf. Für mich zeigte dies exemplarisch, dass Humor und Augenzwinkern bei Gyorcs ebenfalls ihren Platz haben.

Und dann gibt es noch den Kleylehof in Andau im Seewinkel, nahe der ungarischen Grenze. Es ist dies ein Meierhof, der Gyorcs Arbeitsraum, Kulturhaus, Galerie, Lagerraum, Konzertsaal, Wohnhaus und kreatives Zentrum gleichermaßen ist.

All das zeigt:

Franz Gyorcs lässt sich als Künstler nicht einordnen.

Franz Gyorcs lässt sich aber auch als Mensch nicht einordnen.

Oder kennen Sie einen zweiten Menschen, der eine Baskenmütze mit rotem Sowjet-Stern auf dem Kopf und gleichzeitig die Bibel unterm Arm trägt? Kennen Sie jemanden, der sich offensichtlich von Che Guevara gleichermaßen inspirieren lässt wie von den Königen im Alten Testament? Sein Freund, der Fotograf Hans Wetzelsdorfer, bezeichnete ihn als „Linker, der mit der Bibel lebt“.

Und dafür gibt es in unseren Breiten tatsächlich keine Schublade.

Gegenüber der Tageszeitung „Der Standard“ wiederum hat Franz Gyorcs in Bezug auf kulturelle Aktivitäten in und rund um das Schloss Halbturn bzw. das dortige „Haus der Kultur“ einmal gemeint: „Was in Halbturn passiert, ist irgendwie merkwürdig: Der

alte Adel, der Kapitalist und der Linke haben zusammen ein echtes Kunstzentrum gemacht...“ Und tatsächlich sind ja Schlossbesitzerin Marietheres Waldbott-Bassenheim, Saitenproduzent, Millionär und Kunstmäzen Peter Infeld und der Linke, der Künstler Franz Gyolcs ein sehr ungewöhnliches Team.

Wieder nichts für eine geistige Schublade.

Folglich:

Franz Gyolcs lässt sich als Künstler nicht einordnen.

Franz Gyolcs lässt sich aber auch als Mensch nicht einordnen.

Es ist schön und wichtig, dass die Landesgalerie Künstler wie Franz Gyolcs zeigt. Kunst, wie sie Franz Gyolcs macht, und Künstler, wie Franz Gyolcs einer ist – brauchen Öffentlichkeit. Und die Öffentlichkeit, die Gesellschaft, braucht sie, weil wir selbstbewusste, selbstbestimmte und kreative Menschen mit eigenständigen Ideen, eigener Meinung und eigenständigen Entscheidungen brauchen.

Darum gibt es nur eine Schlussfolgerung: Es wäre dann ein Schaden, wenn nicht möglichst viele Menschen mit den Arbeiten und mit der Welt von Franz Gyolcs, mit ihm selbst zusammenkommen würden. Aber wenn es so ist, dann ist es ein Gewinn!

Die Ausstellung ist eröffnet!